"Die Mode unserer Vorfahren war doch eigentlich recht kühn..."

Autor(en): **Kredel, Fritz**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 43

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

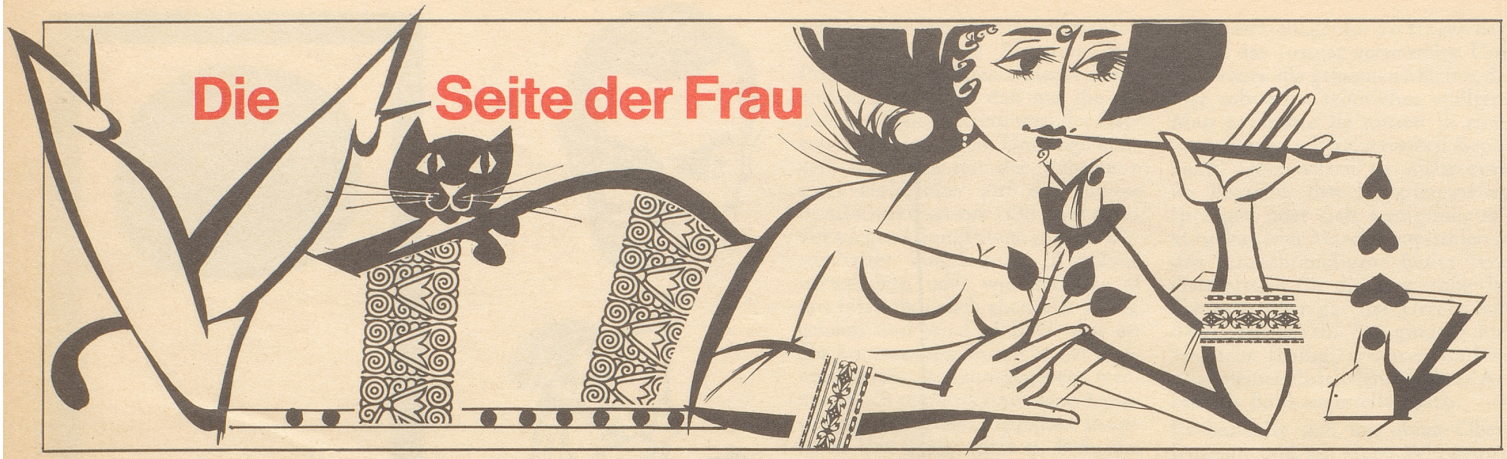
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

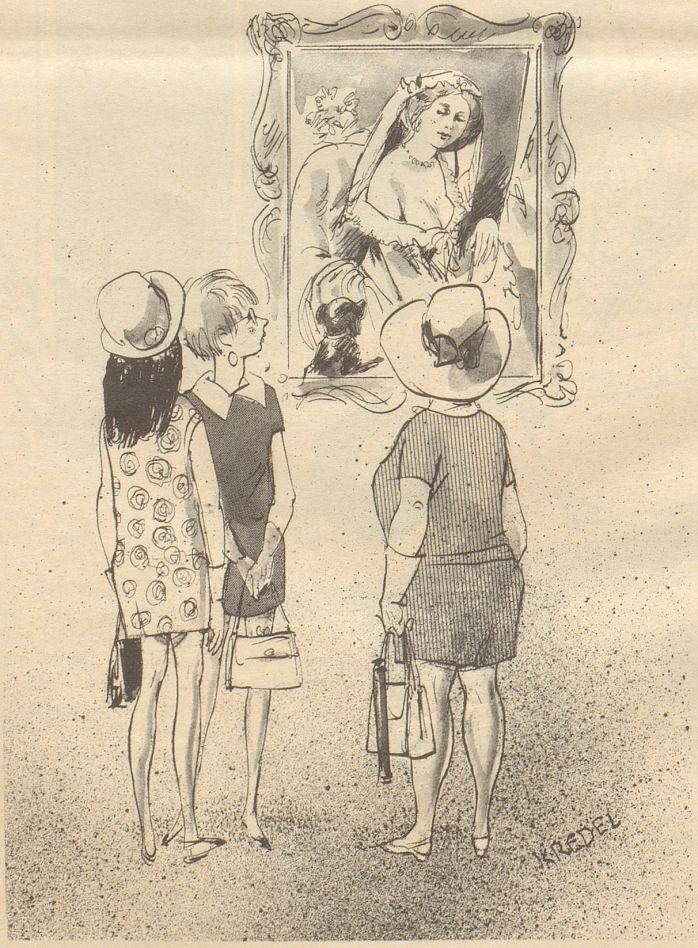
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Der verhinderte Dativ

Manchmal ist es auch ein intrumentaler Ablativ. Aber lassen wir das, den gibt's ja gar nicht.
Hauptsache: er ist verhindert. Oder jedenfalls: er *wird* verhindert. Durch die seltsame Fremdsprache, die unsere Kinder so mühsam lernen müssen, – das Hochdeutsch.
Wie hoch ist es eigentlich? Und wie alt? Man sagt, so alt wie die lutherische Bibelübersetzung, aber diese kommt uns heute recht archaisch vor. Halt wie das frühe 16. Jahrhundert überhaupt.
Das ‹Hochdeutsch› des Tausendjährigen Reiches kommt uns zwar nicht archaisch vor, aber wir scheuen doch öfter davor zurück, wie das Roß vor dem neuen Tennstor. (Tennstor ist auch nicht hochdeutsch. Excusez bestens. Und ‹Excusez› ist auch nicht hochdeutsch, – pardon.) Ich rede vom Deutsch des Tausendjährigen Reichs nicht im Imperfektum. Es gehört zu den Ueberresten, die sich noch durchaus bemerkbar machen. Es ist unbewältigt.
Wir haben's nicht leicht. Keiner hat's leicht, der eine Umgangssprache hat, die von der Schriftsprache völlig verschieden ist. Ich habe gehört, die Dänen hätten eine ähnliche Sprachlage – mit dem Norwegischen. Aber ich habe in einem langen Leben so viel gehört, daß ich längst nicht mehr weiß, was stimmt. Glauben tue ich so ziemlich alles, was man mir erzählt. Ich bin ein Schweizer Mädchen und hab die Schlichtheit lieb.
Also: wir haben's nicht leicht. Die Welschen sind zu beneiden. Die müssen nicht in einer Fremdsprache schreiben.
Obgleich etwa der Fribourger-Dialekt auch eine Sache für sich ist. Ich meine Fribourg. Es hat mir einmal ein Sprachreiniger geschrieben, es heiße Freiburg. Aber ich schwöre bei Hekates Mysterien und der Nacht, daß der *Freiburgerdialekt* ebenfalls existiert und so verschieden ist von dem von Fribourg, wie Suaheli von Norwegisch.
Aber, wie mein Freund Peter zu sagen pflegte: Daran handelt sich's nicht. Oder am Ende doch?
Natürlich wollen wir froh sein, daß wir eine Schriftsprache haben, aber gällesi, es ist halt doch nicht dasselbe. Wie oft fehlen uns da Dinge wie ‹i chiem› (oder chiemti)! Wessen Kind hat in den untersten Primarschulklassen gar nie «Wir kiemen gern», «wir miechen lieber ...» usw.?
Jaso. «Bethli, was haben Sie eigentlich für ein Aufsatzthema zu behandeln? Ich dachte es sei der verhinderte ...?»
Eben. So etwas wie das Thema habe ich schon zur Schulzeit immer erst im letzten Moment behandelt, unter der Panik des drohenden Pausenklingelns. Ich neigte schon damals zur Aus- und Abschweifung.
Natürlich, der verhinderte Dativ. So heißt es, ich habe eben auf der umstehenden Seite selber nachgesehen. Und er plagt mich manchmal sehr.
«Mit wasem hat er das gemacht?» «Wegen wasem hat der Hausmeister reklamiert?» (Auch ‹wegen› verlangt bei uns drinnen den Dativ. Wäge däm muesch du nid truurig sy ...)
«Jemand hat mit irgendetwasem Anstoß erregt.» Es heißt zwar ‹Öppisem›, aber wenn ich schreibe, vermisse ich diesen Dativ schmerzlich.
Mein Sohn schrieb in seiner Jugend einmal von etwasem, das er «mit zunen Augen» finden könne. Ich korrigierte es nicht. Es war zu einleuchtend.
Man kann sich selber schließlich nicht am laufenden Band untreu werden. *Bethli*



« Die Mode unserer Vorfahren war doch eigentlich recht kühn . . . »

Bundesfeier im östlichen Mittelmeer

Vor kurzem hatte ich das Vergnügen, an einer Mittelmeer-Kreuzfahrt teilzunehmen. Unter den Gästen waren die Deutschen in der Mehrzahl, aber es sprach sich bald einmal herum, daß auch ein Trüpplein Schweizer vorhanden sei. Eines Tages überfiel uns die Reisebegleiterin der Deutschen mit der Frage, was es mit dem Ersten August für eine Bewandtnis habe. Der Erste August? Nun ja, den hätten wir wahrscheinlich in einer Ecke des Rauchsalons bei einem guten Tropfen im engsten Kreise gefeiert. Jetzt aber war zu befürchten, daß das gute Kind sich die Beine ausreißen würde, um ein Festprogramm zu bauen. Da konnten wir natürlich nicht wie die Oelgötzen dasitzen und uns feiern lassen. Was tun